

Zippert zappt

Verkehrsminister Scheuer ist sich noch nicht ganz sicher, wie er der Autoindustrie zu neuen Profiten verhelfen wird, aber die Autoindustrie weiß zumindest, dass sie sich auf ihren Mann in Berlin verlassen kann. Bald, sehr bald soll eine Entscheidung verkündet werden, und sie wird sehr gut sein. Im Gespräch ist eine Umtauschprämie in Höhe von 10.000 Euro. Die bekommt jeder, der seinen alten Betrugsdiesel gegen einen neuen Betrugsdiesel eintauscht. Das ist gut für das Klima. Vor allem für das Klima in den Vorstandsetagen der Autobauer. Aber Vorsicht, in den nächsten Wochen besteht dort Lebensgefahr wegen tief fliegender Champagnerkorken. Ganz kurz hatte die Autoindustrie Angst, sie müsse vielleicht Verantwortung übernehmen. Doch nun ist klar, dass der Scheuer-Andi ihr helfen wird, die Lagerbestände von neuen Betrugsdieseln abzubauen. Die kann man dann schon in fünf Jahren gegen einen Elektrodiesel oder etwas anderes eintauschen. Vielleicht ein Hybridfahrzeug, bei dem der Kunde für ein paar Minuten vom Betrugs- in den Ehrlichkeitsmodus wechseln kann.

KOMPAKT

NEW YORK

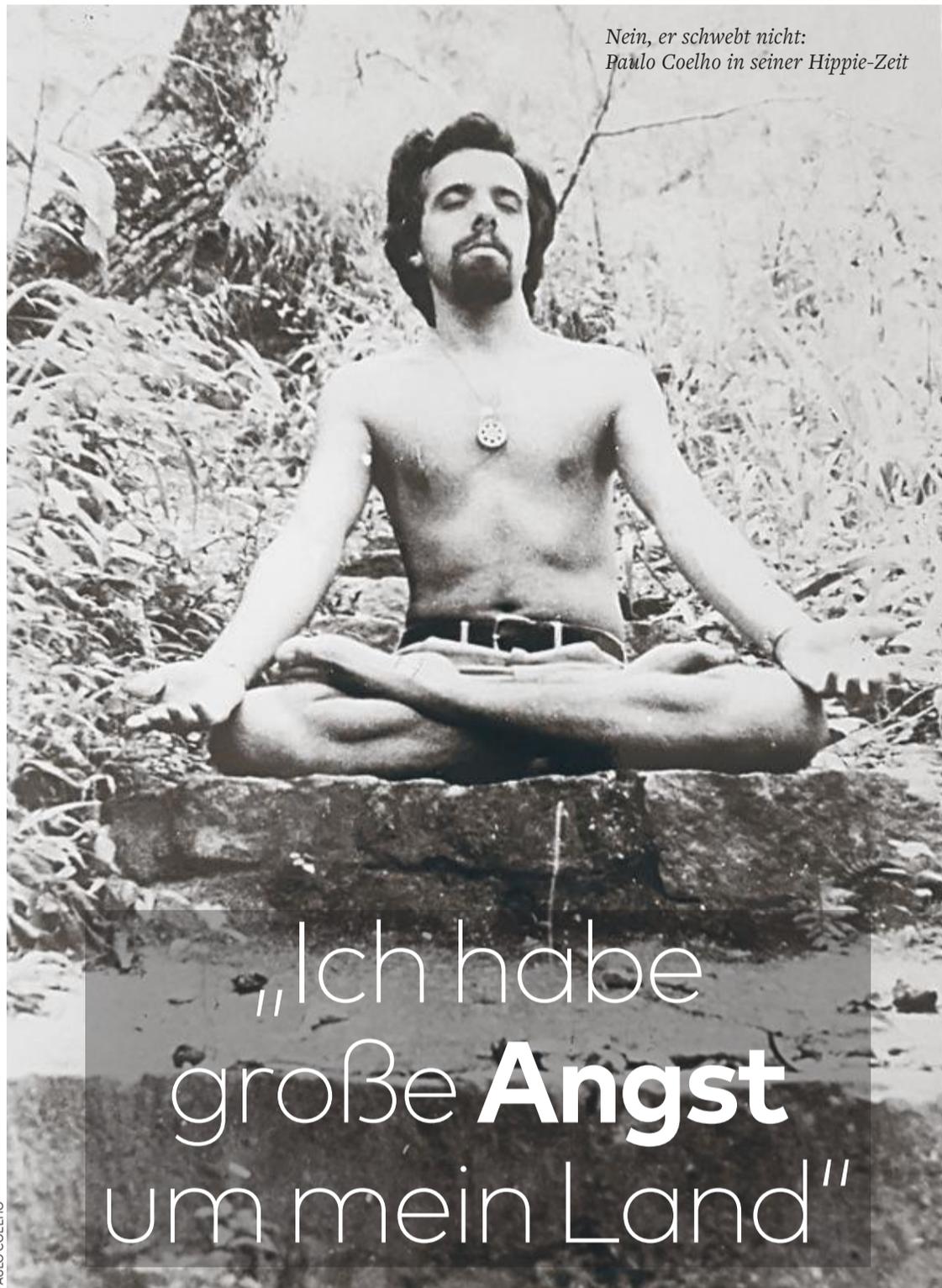
Massenpanik bei Musikfestival

Das Global Citizen Festival in New York ist von einer Massenpanik überschattet worden. Hunderte Menschen stürmten zu den Ausgängen des Konzertgeländes im Central Park, nachdem Zuschauer wegen vermeintlicher Schüsse Alarm geschlagen hatten.

KANYE WEST

Heißt der nächste US-Präsident Ye?

Der Rapper Kanye West nennt sich ab sofort Ye. „Der Mensch, der früher als Kanye West bekannt war – ich bin Ye“, schrieb er auf Twitter. Der Rapper gab dies kurz vor einem Auftritt in der TV-Show „Saturday Night Live“ bekannt. Dabei wurde deutlich, dass er seine politische Einstellung nicht geändert hat. Ye trug eine Kappe mit Trumps Motto „Make America great again“. Er wiederholte auch sein Interesse, 2020 selbst als Präsidentschaftskandidat anzutreten.



Der brasilianische Bestsellerautor Paulo Coelho über die bevorstehenden Wahlen in seiner Heimat und darüber, wie er in den 70er-Jahren die Folter der Militärdiktatur überlebte

Obwohl er seit Jahren in Genf lebt, hat der Bestsellerautor Paulo Coelho („Der Alchimist“) nach wie vor eine enge Bindung zu seiner brasilianischen Heimat. Frühere linke Präsidenten wie Luiz Lula da Silva und Dilma Rousseff hatte er anfangs unterstützt und später umso energischer deren Missmanagement kritisiert.

VON MARTIN SCHOLZ

Die Regierung Rousseff etwa habe das Blaue vom Himmel versprochen und nichts davon gehalten, zürnte er vor fünf Jahren in einem Interview mit WELT AM SONNTAG. Als wir ihn in seiner Genfer Wohnung treffen, fällt sein Kommentar zur aktuellen Lage in seiner Heimat noch drastischer aus.

WELT: Senhor Coelho, als Brasilien vor fünf Jahren Gastland der Frankfurter Buchmesse war, gingen Sie aus Protest gegen den brasilianischen Kultusminister nicht hin. Die damalige brasilianische Regierung unter Dilma Rousseff nannten Sie ein „Desaster“. Überall im Land springe einen der „Teufel der Korruption“ an. Am 7. Oktober wird dort gewählt. Wie sehen Sie Ihr Land heute?

PAULO COELHO: Die Situation heute ist noch viel schlimmer als damals.

Ex-Präsident Lula da Silva wurde wegen Korruption zu zwölf Jahren Haft verurteilt – und von der Arbeiterpartei PT dennoch als Präsidentschaftskandidat nominiert. Bis das Oberste Wahlgericht seine Zulassung kippte. Es ist nicht das Einzige,

was im aktuellen Wahlkampf kompliziert ist.

Sie konnten es ihm nicht erlauben, als Kandidat ins Rennen um die Präsidentschaft einzusteigen. Das hat nicht unbedingt damit zu tun, dass es kompliziert ist, sondern mit Manipulation. Die herrschende Klasse will eben für immer die herrschende Klasse sein. Sie werden Lula da Silva im Gefängnis behalten. Aber dann werden die Wahlen keine Wertigkeit haben. Umfragen hatten Lula da Silva schließlich lange auf Platz eins gesehen und vorausgesagt, dass er 37 Prozent der Stimmen bekommen würde.

Derzeit liegt in Umfragen der rechtsextreme Kandidat Jair Bolsonaro vorn, der bei einer Messerattacke schwer verletzt wurde, sich aber auf dem Weg

der Besserung befindet. Er hatte gegen Homosexuelle und Minderheiten gehetzt und unter anderem die brasilianische Militärdiktatur verherrlicht. Macht Ihnen das Angst?

Wir wissen zurzeit nicht, wohin all das führen wird. Ich habe große Angst um mein Land. Ich habe Angst, dass es zu einem Staatsstreich kommen könnte oder dass Brasilien auf eine ähnliche Situation zusteuert, in der jetzt unser Nachbarland Venezuela steckt.

Vor der schweren Wirtschaftskrise und großen Not daheim sind Zehntausende Venezolaner in Nachbarländer geflohen – auch nach Brasilien. Dort wurden unlängst zwei Flüchtlingslager im Norden von Einheimischen angegriffen und zerstört. Ja. Es war das erste Mal, dass etwas Derartiges in Brasilien passiert ist. Es sieht so aus, als befände sich Venezuela derzeit in einer sehr komplizierten Lage. Und Brasilien könnte, wenn sich die politische Krise in unserem Land verschärft, ein weiteres, gigantisches Venezuela werden – mit sehr vielen verarmten Menschen und stark wachsenden Arbeitslosenzahlen.

Obwohl Sie die meiste Zeit in Genf leben, sind Sie Ihrer Heimat über Ihre Stiftung, mit der Sie mittellose Kinder in den Favelas unterstützen, den Elendsvierteln von Rio de Janeiro, nach wie vor verbunden. Sie äußerten mal Ihren Unmut darüber, dass sich auch der von Ihnen unterstützte Präsident Lula da Silva nicht groß für die Armen oder Ihre Hilfsprojekte interessiert hatte.

Das haben sie nie gemacht, kein Politiker hat sich für solche Projekte interessiert, ganz gleich, wer gerade Präsident war. Dass ich für die Arbeit meiner Stiftung irgendeine Unterstützung vonseiten der Regierung bekomme, wäre so ziemlich das Letzte, was ich erwarten würde. Ist mir auch egal. Die Politiker werden sich selbst zerstören. Dieses Monster, zu dem sich die brasilianische Politik ausgewachsen hat, wird sich irgendwann selbst fressen. Man muss sich die Politik in Brasilien wie das Uroboros-Symbol vorstellen, das die Schlange zeigt, die den eigenen Schwanz frisst. Ich spreche meine Kritik laut und deutlich aus, sage, was ich von der Situation in Brasilien halte. Und dafür verabscheuen sie mich, sie hassen mich deshalb. Wie dem auch sei, in Rio de Janeiro kümmerge ich mich weiterhin um 500 Kinder, unterstütze ein Krankenhaus in Bahia. Und ich finanziere Stipendien. All das ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein – das weiß ich auch. Ich werde dennoch weitermachen, den Tropfen weiterhin auf den heißen Stein träufeln. Aber ich mache mir auch keine Illusionen: Ich kann damit nicht wirklich etwas verändern.

Klingt resigniert. Kein Kandidat in Sicht, den Sie unterstützen würden?

Nein, nein, nein. Und das geht ja nicht nur mir so. Die jüngsten Umfragen zeigen, dass 60 Prozent der Befragten in Brasilien nicht zur Wahl gehen wollen. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung denkt so! Was für ein trauriges Land.

Sie haben erlebt, wie Brasilien unter der Militärdiktatur der 70er-Jahre ein Land im Ausnahmezustand war. In Ihrem neuen Roman „Hippie“ schreiben Sie erstmals über Ihre Traumata in dieser Zeit. Damals waren Sie noch Musiker und wegen Ihrer provokativen Texte dreimal von der Junta inhaftiert und auch gefoltert worden.

Ja, das war der Hauptgrund, warum sie mich beim zweiten und beim dritten Mal eingesperrt hatten. Beim ersten Mal war ich einfach nur dumm genug gewesen, zum falschen Zeitpunkt am falschen Ort gewesen zu sein.

Sie haben in Interviews über Ihre Foltererlebnisse gesprochen, aber nie darüber geschrieben. Es fällt schwer, diese Passagen zu lesen: Sie waren völlig ausge-

liefert, nackt, verängstigt, getrennt von Ihrer Freundin, die auch verhaftet wurde. Sie schreiben, dass Sie nicht wussten, ob Sie da lebend wieder herauskommen würden. Verfolgt Sie das bis heute?

Ich habe diese Erfahrungen in etwa drei Tagen aufgeschrieben. Und während ich schrieb, fühlte ich mich frei, es kam mir wirklich so vor, als würde ich mich von den Folgen dieser Erlebnisse befreien. Dachte ich jedenfalls. Bis mich meine Frau Christina sah, die nicht wusste, worüber ich schrieb. Sie sagte mir nur: „Du siehst seltsam, sehr mitgenommen aus.“ Es war wahrscheinlich doch schmerzvoller, als ich es mir selbst eingestehen wollte. Ich kenne viele Menschen, die damals von der Junta verhaftet wurden, und sie spüren bis heute diesen Schmerz. Schmerz kann zwar vergehen. Aber dieses Gefühl der Hoffnungslosigkeit, dass du in so einer Situation verloren bist und niemanden hast, mit dem du reden könntest – das bleibt. Folter verändert einen Menschen für immer.

Sie beschreiben, wie Ihre Freundin und Sie freigelassen werden, Kapuzen überm Kopf,

auf der Rückbank eines Polizeiautos sitzend. Während Sie vor lauter Angst kein Wort herausbringen, beschimpft Ihre Freundin den Polizisten. Ihre autobiografische Romanfigur fragt sich, ob sie zu feige war. Haben Sie sich das selbst auch vorgeworfen?

Sehen Sie, niemand weiß, wie er sich in so einer Situation verhalten würde. Niemand. Ich beschreibe ja nur eine Form der Folter – aber es gibt sehr viele. Die physische habe ich erlebt, als ich nackt in einer Zelle war, geschlagen wurde und Elektroschocks erhielt. Manchmal können dich diese Leute aber auch zerstören, ohne dich anzurühren. Durch psychologische Folter. Ich erinnere mich noch gut an eine bedrohliche Situation: Ich war eingesperrt in einer Zelle, die komplett schwarz war. Keine Fenster. Gar nichts. Du öffnest deine Augen: Alles schwarz. Du schließt deine Augen: Alles schwarz. Hinzu kam diese eiskalte Aircondition, die voll aufgedreht war. Ich kam mir vor, als säße ich in einem Kühlschranks. Ich dachte in dem Moment an die Mystiker, den spanischen Karmeliter Johannes vom Kreuz, der ähnliche Situationen überlebt hat-

te, als er eingekerkert, misshandelt und gedemütigt worden war.

Das fiel Ihnen in dem Moment ein?

Ja, ich konnte mich damit ablenken, mit Gedanken an ein Buch, das Johannes vom Kreuz geschrieben hatte: „Die dunkle Nacht der Seele“. Ich dachte: Gut, wenn er das schaffte, kann ich das auch. Es dauert nur 15 Minuten, bis ich merkte: Das schaffst du doch nicht, das hältst du nicht durch. Du drehst durch. Man verliert einfach den Verstand.

Sie haben die Klimaanlage Ihrer Wohnung gerade auch auf eiskalt gestellt. Bringt das keine schlechten Erinnerungen zurück?

Nein, nein. Ich muss auch nicht nachts ein Licht anlassen, um einschlafen zu können. Mit der Zeit sind diese Erlebnisse verblasst. Aber viele meiner Freunde wurden als Folge dessen verbittert. Aber nicht nur ich habe in diesen Situationen damals gelitten, auch meine Eltern, die nicht wussten, wo ich war. Ich war verschwunden. (er macht eine lange Pause) Es ist seltsam, dass Sie mich jetzt danach fragen.

Warum?

Jetzt, wo ich wieder intensiver darüber nachdenke, fällt mir ein, dass ich damals glaubte: „Niemand wird sich mehr um mich kümmern. Warum rufen meine Eltern nicht an? Warum unternehmen meine Eltern nichts? Warum lassen sie mich hier im Gefängnis sitzen?“

Haben Sie später mit Ihren Eltern darüber gesprochen?

Nein. Ich war erst mal einfach zurück nach Hause gegangen. Da sah ich dann, dass mein Vater sich eine Waffe zugelegt hatte. Er legte sie vor mir auf den Tisch. Ich fragte ihn: „Was soll diese Waffe in unserem Haus?“ Er sagte: „Wenn sie das noch mal mit dir probieren, werde ich sie erschießen.“ Ich antwortete: „Aber du hast doch nur sechs Kugeln. Dann werden sie dich erschießen.“ Und da antwortete mein Vater nur: „Das ist mir egal.“ Meine Verhaftungen, die Folter – das waren Ereignisse, die damals die gesamte Struktur meiner Familie verändert haben. Einfach alles. Du wirst paranoid.

Wie haben Sie es überwunden?
Nur durch die Zeit. Die Zeit war für mich die beste Medizin dagegen.

ANZEIGE



PRINCE

Aus dem Innenleben eines Genies.

Ein Blick hinter die Kulissen und wie er „Purple Rain“ erfand. Mit weltexklusiver 7“-Vinyl-Single.

Nur im aktuellen ROLLING STONE.
rollingstone.de/prince